

Wilma Aden-Grossmann: Berthold Simonsohn. Biographie des jüdischen Sozialpädagogen und Juristen (1912-1978), Frankfurt am Main: Campus Verlag 2007, 436 S., zahlreiche Abbildungen, ISBN 978-3-593-38340-8, EUR 32,90.

(Gudrun Maierhof)

„Du weißt, ich kann mich über augenblickliche Situationen – zeitlich und örtlich – auf den Flügeln der Theorie erheben. Aber es gibt Momente, wo das Bleigewicht jener so stark wird, dass selbst die Eule der alten Athene nicht mehr zum Flug aufsteigen mag. Man munkelt ja schon lange, dass dieser alte Vogel nicht ganz arisch sei. Es scheint wirklich an dem: er ist tatsächlich beschnitten – leider aber an den Flügeln.“ (S. 52)

Diese Zeilen schrieb Berthold Simonsohn im Mai 1938 an seinen engen Freund und einstigen Klassenkameraden Werner Borchard, der 1936 nach Palästina geflüchtet war. Und mit diesem Ausschnitt eines Briefes möchte ich eine Biographie vorstellen, die Wilma Aden-Grossmann – bis 2007 Professorin für Sozialpädagogik an der Universität Kassel – über ihren einstigen Lehrer Berthold Simonsohn verfasst hat.

Es sind starke Bilder, die Simonsohn an dieser Stelle benutzt, und die die Dramatik seiner Lebenssituation seit der Machtübernahme durch die NSDAP beschreiben: Ende 1933 war Simonsohn unter dem Verdacht des Landesverrats für kurze Zeit in Gestapo-Haft genommen worden. Unter schwierigen Bedingungen hatte er 1934 noch seine Dissertation abschließen können. Anschließend ging er in seine Heimatstadt Bernburg zurück, da er als Jude nicht auf eine Universitätskarriere hoffen konnte und führte die Geschäfte der Kunstblumenfabrik seiner Familie weiter. Sein kränklicher Vater konnte diese Verantwortung nicht mehr alleine tragen. 1936 wurde seine Familie gezwungen, die Wohnung aufzugeben, da Juden nicht mit Nicht-Juden unter einem Dach wohnen durften. Sie mussten in eine Zwei-Zimmer-Wohnung umziehen. Seine Schwester, Ilse Simonsohn, war im Frühjahr 1938 von Berlin nach Bernburg zurückgekehrt, um bei der Auflösung der Firma der Familie zu helfen.

Aus dieser bedrückenden Situation heraus schrieb er an seinen Freund in Palästina. Und dieser Brief, der den Lesern den Intellektuellen Simonsohn sehr nahe bringt, ist nur einer von vielen großartigen Zeugnissen, die wir in der Biographie nachlesen können. Es sind Zeugnisse, die jüdisches Leben im 20. Jahrhundert, Überleben im nationalsozialistischen Deutschland, in Theresienstadt, in insgesamt

fünf Konzentrationslagern, die Reimmigration, den Wiederaufbau jüdischer Sozialarbeit im Nachkriegsdeutschland auf eindruckliche Weise beschreiben.

Die Biographin hat den recht umfangreichen Nachlass von Berthold Simonsohn, der sich im Bundesarchiv Koblenz befindet, gründlich aufgearbeitet. Auf der Grundlage von Manuskripten, Erinnerungen, zahlreichen Briefen, Aufzeichnungen und Interviews wird das Leben des außergewöhnlichen Juristen und Sozialpädagogen nachgezeichnet. Die Stärke des Buches liegt in der sensiblen Bearbeitung der Materialfülle. Wilma Aden-Grossmann lässt Simonsohn so oft es geht, selbst sprechen. Das Ergebnis ist eine Hommage an einen außergewöhnlichen Mann, den Intellektuellen, Sozialpädagogen, Lehrer, Professor und politischen Aktivisten.

Berthold Simonsohn wurde am 24. April 1912 als drittes Kind von Albert und Sidonie (geb. Fried) in Bernburg an der Saale geboren. Er besuchte eine private Vorschule, anschließend für neun Jahre das Karls-Gymnasium. Dort waren er und sein Bruder – der ebenfalls dieses Gymnasium besuchte – die Außenseiter, war doch der Großteil der Mitschüler evangelisch. Nach dem Abitur studierte er ab 1930 zunächst Nationalökonomie, später Staatswissenschaften in Halle und Leipzig. Da er als jüdischer Student nicht mehr zur juristischen Staatsprüfung zugelassen wurde, beschloss er zu promovieren und kehrte 1934 nach dem Promotionsabschluss nach Bernburg zurück. Im Mai 1938 trat er eine Stelle als Rechtsberater beim Provinzialverband Jüdische Wohlfahrtspflege in Stettin an.

Während des Novemberpogroms wurde Berthold Simonsohn ins KZ Sachsenhausen deportiert, wenig später entlassen. Von 1939 bis 1942 war er als Geschäftsführer der Bezirksstelle der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland Nordwestdeutschland in Hamburg tätig und in dieser Funktion unter anderem für die jüdische Wohlfahrt zuständig. Über diese Jahre schrieb er rückblickend: „Niemand von uns, der in jenen Jahren jüdische Sozialarbeit geleistet hat, wird diese Tätigkeit und die Menschen, mit denen er damals zusammen gearbeitet hat, vergessen können. Waren auch die äußeren Umstände ungeheuer schwer, so waren wir umso intensiver bemüht, im Rahmen der noch gegebenen Möglichkeiten das Los der jüdischen Menschen zu erleichtern (...) Wir alle empfanden unsere Ohnmacht gegenüber der Willkür der herrschenden Gewalt, trotzdem suchten wir immer noch nach Wegen, um das Unvermeidliche wenigstens hinauszuschieben oder zu lindern.“ (S. 95) Hier wird jüdische Sozialarbeit unter erschwerten Bedingungen, zwischen Selbstverwaltung und Kontrolle meiner Ansicht nach sehr deutlich beschrieben.

1942 wurde Berthold Simonsohn nach Theresienstadt deportiert und war dort stellvertretender Leiter der Jugendfürsorge. In Theresienstadt heiratete er Trude Gutmann, die er dort kennen gelernt hatte. Am 19. Oktober 1944 wurde er ins KZ Auschwitz verschleppt, von dort aus wenige Tage später ins KZ Kaufering bei Augsburg. Nach Auflösung des KZ kam er nach Dachau und konnte dort die

Befreiung erleben. Sein Überleben schilderte Simonsohn in verschiedenen Berichten und in Briefen an seinen Bruder Carl. Über Auschwitz heißt es: „Die Einzelheiten werde ich Dir einmal erzählen, schreiben kann man das nicht. Genug, ich gehörte zu den knapp 200 ‘Glücklichen’, die nicht sofort den Weg in die Gaskammern antraten, sondern Gnade vor den Augen des Obersadisten Dr. Mengele fanden.“ (S. 131)

Um seine Frau Trude Simonsohn zu finden, die 1944 ebenfalls ins KZ Auschwitz deportiert worden war und verschiedene Lager überlebt hatte, kehrte er Ende Mai 1945 nach Theresienstadt zurück. In einem Brief heißt es: „Als ich am 25.5. [1945, Anm. G.M.] dort eintraf, war meine Frau, die in verschiedenen Lagern ein abenteuerliches Schicksal erlebt hatte, gerade wieder dort abgereist, weil sie von Freunden die Nachricht über meinen Tod erhalten hatte. Sie erfuhr jedoch bald meine Ankunft und kam zu mir nach Theresienstadt.“ (S. 137) In der Tschechoslowakei arbeitete er einige Zeit im Sozialministerium, im Repatriierungsamt.

1946 gingen er und seine Frau in die Schweiz, Simonsohn leitete für ein Jahr ein Sanatorium für lungenkranke jüdische Jugendliche bei Davos. Danach nahm er erneut ein Studium auf und studierte Soziologie, Sozialphilosophie und Ökonomie an der Universität Zürich. In diesen Jahren von 1947 bis 1950 gibt es einen sehr ausführlichen Briefwechsel mit seinen Geschwistern nach den langen Jahren des erzwungenen Schweigens. Verständlicherweise wurde unter anderem häufig darüber diskutiert, wo sie sich treffen und wo sie in Zukunft leben könnten. (S. 155ff.) Im August 1950 zogen Trude und Berthold Simonsohn nach Hamburg, wo er eine Stelle bei der Jüdischen Gemeinde antrat. Simonsohn war maßgeblich an der (Wieder-)Gründung der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland im Jahre 1951 beteiligt und wurde deren Geschäftsführer. In diesen Jahren leistete er einen gewichtigen Beitrag zum Aufbau jüdischen Lebens in Nachkriegsdeutschland und setzte sich vor allem für die Entschädigung der jüdischen Opfer des NS-Systems ein.

Sein weiterer Lebensweg soll hier nur kurz umrissen werden, im Buch wird er ausführlich und – angereichert mit vielen persönlichen und sehr interessanten Zeugnissen – erzählt:

1955 Umzug nach Frankfurt am Main, ab 1962 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Erziehung, wenig später wird er zum ordentlichen Professor für Sozialpädagogik und Jugendrecht an die Hochschule für Erziehung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität berufen. In den Jahren darauf war er maßgeblich an der Reform des Jugendstrafrechts beteiligt. 1977 wurde er emeritiert, wenige Monate später – am 8. Januar 1978 – starb Berthold Simonsohn in Frankfurt am Main.

Von 1968 bis 1974 war die Biographin die Assistentin von Berthold Simonsohn an der Goethe Universität in Frankfurt. Sie habe ihn in diesen Jahren als „hochschulpolitisch engagierten und hervorragenden akademischen Lehrer erlebt“, der ihre „wissenschaftliche und persönliche Entwicklung förderte und prägte.“ (S. 13) Ziel ihrer Biographie sei es, nicht nur an eine außergewöhnliche

Persönlichkeit zu erinnern, sondern auch die Rezeption seiner Schriften zu fördern und an seine innovativen, zum Teil sehr aktuellen Ansätze in der Sozialpädagogik zu erinnern. (S. 17) Die Erinnerung an ihren Lehrer ist ihr in der Tat gelungen.

Zwei kleine Anmerkungen zum Schluss: An einigen Stellen des Buches ist von Auswanderung die Rede, wo es sich ganz sicher um Flucht und Vertreibung oder auch um Alija handelt. Simonsohns Freund Borchardt ist nicht ausgewandert, sondern wurde aus Deutschland 1936 ausgewiesen und flüchtete. (S. 83) In dem Exkurs „Von der ‚Reichsvertretung‘ zur ‚Reichsvereinigung‘“ (S. 92ff.) bezieht sich die Autorin auf veraltete Literatur und vor allem auf einen Beitrag von Kurt Ball-Kaduri. Hier wäre die Publikationen von Otto Dov Kulka „Deutsches Judentum unter dem Nationalsozialismus, Dokumente zur Geschichte der Reichsvertretung der deutschen Juden 1933 bis 1939“ sowie von Avraham Barkai (in Heuberger/Backhaus 2001) detaillierter und umfassender gewesen.

Mehr gibt es allerdings nicht zu kritisieren in dieser großartigen und überaus lesenswerten Biographie, der ich eine breite Leserschaft wünsche.